

schen Ideologie, sondern sie sind infolge der Ueberrüstungen einerseits, der Entwaffnung anderseits zu einer Schicksalsfrage der Welt geworden; Wert und Sinn aller internationalen Kommissionen und Schiedsgerichte bleiben fraglich, solange hinter den Schiedsrichtern 15 Millionen sprunghaft bereit stehen."

Man wird nicht finden, daß die Welt seit 1914 Fortschritte gemacht hat. Von der Seelenanierung sind wir weiter als je entfernt. Die Loge, welche immer lauter zum Weltkulturkampf gegen Christentum und Kirche bläst, kann nur noch weiter vergiften, nicht heilen. Um so mehr tritt die Bedeutung der Kirche, des Papsttums und der Verständigung der Katholiken aller Länder untereinander über die Köpfe ihrer gemeinsamen Feinde hinweg hervor.

Aus dem Heiligen Lande.

Jahresrundschau 1924.

Von Dr P. Franz X. Dunkel C. M., Jerusalem.

Das Jahr 1924 war für das Heilige Land ein denkwürdiges Jahr. Zunächst ist ein Aufblühen und Wachsen der Pilgersfahrten aus allen Teilen des Erdkreises zu verzeichnen. Das Erscheinen dieser katholischen Pilgerscharen zeigt der ganzen Welt deutlich, daß Palästina ein besonderes Land ist, jenseits und über allen rein politischen Interessen, ein Land, das der ganzen Christenheit lieb und teuer ist, und als solches nicht, wie andere Länder und Reiche, nur einem Volke allein angehören kann, am allerwenigsten den Juden, da es der Christenheit der ganzen Welt gehört.

Den Anfang der Wallfahrten machten in diesem Jahre die Engländer. Der englische Pilgerzug war nicht nur der erste größere, sondern der erste überhaupt, den die Katholiken Englands, nach so vielen Jahrhunderten, unter der Führung des Kardinals und Erzbischofs Msgr. Bourne von Westminster zum Grabe des Erlösers sandten. Offen und unzweideutig bekannte sich dieser imposante Pilgerzug von 200 katholischen Engländern zum heiligen katholischen Glauben durch sein echt katholisches Auftreten und die volle Gemeinschaft mit dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Msgr. Aloisius Barlassina. Ihm folgte im Mai eine zweite englische Pilgerschar, die sich auch gar zu gerne als katholisch hinstellen wollte. Anglo-catholic pilgrims — englisch-katholische Pilger — nannten sich stolz diese Pilger, die aber trotz ihrer Bischöfe, Mönche und Nonnen, trotz Kreuz und Rosenkranz, protestantisch waren. Das Kleid macht eben nicht den Mönch und ebensowenig den katholischen Priester oder Bischof. Die auffallend intimen Beziehungen dieser Pilger zu dem griechisch-schismatischen Patriarchen, ihre Neigung zur griechisch-schismatischen Kirche, mit der sie schon lange gerne eine Art Kirchen-

gemeinschaft anbandeln möchten, zeigten übrigens deutlich genug, bei welchem der beiden Pilgerzüge der wahre Katholizismus zu finden sei.

Kardinal Bourne war übrigens nicht der erste Kardinal, der in diesem Jahre Jerusalem besuchte. Zwei Wochen zuvor war schon Kardinal O'Connell, Erzbischof von Boston, in Begleitung zweier Prälaten aus Amerika herübergekommen, um die heiligen Orte zu verehren. Auch er war während seiner Wallfahrt im Heiligen Lande Gast des lateinischen Patriarchen von Jerusalem. Er kam nur einzig und allein, um der Sehnsucht seines Herzens zu genügen, oder, wie er selbst sagte, „um Nazareth, Bethlehem, Kalvaria und das Heilige Grab zu schauen und dort in aller Stille zu beten“. Das tat er auch während der drei Tage, die ihm zur Verfügung standen, zur größten Erbauung aller.

In der Osterwoche waren mehrere katholische Pilgerzüge mit Pilgern aus Amerika, Schweiz, Belgien, Frankreich und Portugal in Jerusalem, unter diesen auch Msgr. Daeger, Erzbischof von Santa Fé, der die amerikanischen Pilger zur Einweihung der neuen Basilika der Verkörperung des Herrn auf dem Berge Tabor führen sollte. Die Baukosten zu dieser Basilika wurden nämlich zum größten Teil von den nordamerikanischen Katholiken aufgebracht. Zum größten Bedauern der Pilger konnte aber die Einweihung der Basilika noch nicht stattfinden, da sie noch nicht fertig war. Das „Neue Reich“ Nr. 52 vom 27. September war demnach nicht gut unterrichtet; denn weder fand schon am 20. April die feierliche Einweihung der herrlichen Verkörperungs-Christi-Basilika auf dem Tabor statt, noch nahm ein großer amerikanischer Pilgerzug an der Einweihung teil. — Nicht geringes Aufsehen erregte auch der Besuch des abessinischen Kronprinzen mit Gefolge (etwa 50 Personen). Bei Ankunft des Sonderzuges, der die hohen Pilger brachte, bestieg der Superior der Abessinier von Jerusalem den Wagen Sr. kgl. Hoheit und reichte ihm das Kreuz zum Küssen dar. — Mehr still und weniger bemerkt verlief der Besuch einer anderen königlichen Hoheit, eines sächsischen Prinzen, der mit seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Luxemburg, Jerusalem und die heiligen Orte besuchte. Auch die Zahl der hochwürdigsten Herren Bischöfe, die im Laufe des verflossenen Jahres das Heilige Land besuchten, war größer denn je.

Vom 28. Mai bis 18. Juni weilte endlich noch ein dritter Kardinal im Heiligen Lande, Se. Eminenz Kardinal Drestes Giorgi, Protektor der Franziskaner, der vom Heiligen Vater zur Einweihung der beiden neuen Basiliken auf dem Tabor und in Gethsemani gesandt worden war. Durch die Entsendung eines päpstlichen Legaten wollte Pius XI. zeigen, wie sehr ihm das Heilige Land am Herzen liegt und teuer ist. Ist doch „die endgültige Ordnung und Wiederherstellung des Heiligen Landes sowie die geheiligten Rechte der Katholiken es fordern, eine der Haupt Sorgen des Heiligen Vaters“, wie er es selbst in der Verkündigungsbulle des Jubeljahres 1925 am Himmelfahrtsfeste dieses Jahres vor aller Welt öffentlich ausgesprochen hat.

So fand denn endlich am 1. Juni die feierliche Einweihung der nunmehr vollendeten, mit prächtigen Mosaiken ausgestatteten Basilika der Verkörperung Christi auf dem Berge Tabor statt durch den Kardinallegaten Drestes Giorgi und am 15. Juni jene des „Gebetes des Herrn“ in Gethsemani.¹⁾ Beide Basiliken wurden auf den alten, wieder aufgefundenen Fundamenten der altchristlichen Kirchen aus dem 4. bis 5. Jahrhundert aufgebaut. Großes Verdienst erwarb sich um diese Bauten der Revm. Rustos P. Diotallevi. Während seiner sechsjährigen Amtszeit war es ihm gelungen, das Geld für diese kostspieligen Bauten hauptsächlich aus Nordamerika aufzubringen, so daß er sie nicht nur beginnen, sondern auch vollenden konnte. Kurz nach der Einweihung dieser beiden Basiliken verließ er das Heilige Land und die Propaganda ernannte den P. Marotta zum Rustodialpräsidenten bis zur Ernennung eines neuen Rustos.

Diesen Kirchweihfeierlichkeiten schloß sich am 31. August eine dritte an. In Gegenwart einer französischen Pilgerschar weihte an diesem Tage der lateinische Patriarch von Jerusalem die neue Muttergotteskirche der französischen St. Josefs-Schwestern unter dem Titel: „Foederis arca — Arche des Bundes“ auf der Höhe des alten Kariath jarim, dem heutigen Abughoseh, wo einst die Bundeslade des jüdischen Volkes eine Zeitlang stand, ehe sie von David nach Jerusalem auf den Sion überführt wurde. — In Nazareth war im vorigen Sommer schon die schöne Kirche der Salesianer zu Ehren des heiligen Jesuskindes von Msgr. Baudrillart in Gegenwart einer französischen Pilgerschar eingeweiht worden. Damit ist aber das Kapitel neuer Kirchen im Heiligen Lande noch nicht erledigt. Am Feste der Apostel Peter und Paul legte der lateinische Patriarch Msgr. Barlassina auf dem großen Gelände der Assumptionisten auf dem Ostabhange des traditionellen Sion, feierlich den Grundstein zu einer neuen Kirche „St. Peter in Gallicantu“ — zum Hahnenschrei — genannt. — Ferner soll in Nazareth die bisherige Verkündigungskirche niedergerissen werden, um auf den vor Jahren schon aufgefundenen Spuren der großen, alten Basilika von neuem zu erstehen. Da aber hiebei das Kloster der Franziskaner im Wege steht, wird man vorläufig dieses niederlegen und neben der nahegelegenen St. Josefs-Kirche, der sogenannten Werkstätte des heiligen Josef, wieder aufbauen, wonach man zum Bau der großen Verkündigungs-Basilika schreiten wird.

Wie man sieht, fehlt es nicht an Kirchen und Basiliken im Heiligen Lande. Zu bedauern ist nur die schlechte Verteilung derselben. Daß man die großen Heiligtümer durch würdige und erhebende Kirchen schmückt und ehrt, ist leicht zu verstehen; mag sich auch mancher angesichts der sich mehrenden Basiliken unwillkürlich fragen, wozu all diese kostbaren Prachtbauten und für wen? Wer besucht sie eigentlich? — Wenn man aber das Bestreben sieht, an weniger bedeutenden Heiligtümern, an Orten, wo oft keine oder höchstens zwei bis drei katholische Familien

¹⁾ Vgl. die Mitteilung „Gethsemani“ oben S. 152.

wohnen, Klöster und stattliche Kirchen zu bauen, während sie in so manchen ärmlichen Missionsstationen diesseits und jenseits des Jordans fehlen, oder doch einen derart traurigen Anblick gewähren, daß man sich schämt, wenn man hört, es seien katholische Kirchen, so kann das schon leicht nachdenklich stimmen. Wenn mit der Zahl der Kirchen auch die Zahl der Gläubigen sich mehrte, könnte man ja zufrieden sein; aber leider macht die katholische Kirche im Verhältnis zum Aufwand und Kräfteaufgebot nur geringe Fortschritte. Der lateinische Patriarch fühlt wohl am meisten das Beschämende so mancher seiner Missionsstationen, aber er hat nicht die Mittel, die traurige Notlage derselben abzuändern, und so bleiben manche Gemeinden ohne entsprechendes Gotteshaus und in anderen können die zerfallenen nur zur Not hergestellt werden. Das alles dient nicht zum Vorteil der Gläubigen und zur Ausbreitung der katholischen Kirche.

Ähnlich geht es mit den Schulen in den verschiedenen Missionsstationen. Sie sind die Schmerzenskinder des lateinischen Patriarchen. An den größeren Orten wurden ja unter großen Opfern einigermaßen gute Schulen errichtet; sonst aber lassen sie zu wünschen übrig. Schuld daran ist wohl neben dem Mangel an Geld auch der Mangel an geeigneten Lehrkräften. Es gibt eben im Heiligen Lande allerlei europäische (auch katholische) Schulen und Hochschulen, besonders in Jerusalem, aber ein katholisches Lehrerseminar gibt es nicht. Die Protestanten, selbst die Mohammedaner sind uns darin voraus; sie haben eigene Lehrerseminare. Die dort herangebildeten Lehrer finden in den verschiedenen protestantischen und an den Regierungsschulen, die jetzt überall eröffnet werden, leicht gute Stellung, während die katholischen Missionschulen in den Dörfern daran Mangel leiden und in den Städten auch auf diese an protestantischen Lehrerseminaren ausgebildeten Lehrer angewiesen sind. Nicht jeder junge Mann, der einige europäische Sprachen sprechen und lehren zu können glaubt, ist deshalb schon ein Lehrer — das kann jeder Kellner und Dragoman auch. Deshalb schicken heute auch katholische Eltern ihre Kinder schon in die Regierungsschulen. Alles Klagen und alle Verordnungen hiergegen nützen nichts, solange man nicht gleichwertige katholische Schulen neben die der Andersgläubigen und der Regierung stellen kann. — Ein anderer Uebelstand ist, daß die Katholiken gewohnt sind, alles umsonst in den Schulen zu bekommen. Etwas zahlen will niemand, selbst nicht den halben Piaster für einen kleinen Katechismus. Für die fremden und Regierungsschulen findet man aber immer die nötigen Piaster. — Leider sind die Aussichten auf Besserung gering. Es fehlen die nötigen Gelder, es fehlt ein geschultes Lehrpersonal.

Nach langen Jahren hat Jerusalem endlich wieder einen Weihbischof erhalten in der Person des hochw. Herrn Goderic Kean. Am 19. Oktober wurde er in der lateinischen Patriarchatskirche feierlich vom Patriarchen zum Bischof geweiht. Als Wahlspruch nahm er als wahrer Goderic („Gottreich“) in sein Wappen auf: „Ego non valeo solus“,

ch allein vermag nichts, habe keinen Wert; im Verein mit Gott aber bin ich reich und vermag alles. Zwei zum Gebete gefaltete Bischofshände, die sich flehend zu einem strahlenden Kreuze emporstrecken, bilden mit diesem Wahlspruch das Wappen des neuen Weihbischofes von Jerusalem. Die Ansprache, die er am Tage seiner Bischofsweihe an den versammelten Klerus hielt, bezeugt so recht seine echt priesterliche und bischöfliche Gesinnung: „Seit meiner ersten Ankunft in Palästina“ (er war eine Zeitlang englischer Militärgeistlicher im Heiligen Lande), so sagte er, „empfang mich der Patriarch schon nicht als einen Fremden, sondern als einen Bruder. Meine Bewunderung und Ergebenheit für ihn ist groß. Ich kann in seiner Gegenwart nicht alles sagen, aber das wage ich heute doch zu sagen, daß wir in der Person unseres hochverehrten Patriarchen einen erlauchten und mutigen Führer haben, einen eifrigen Apostel zur Verbreitung des heiligen Glaubens und einen wachsamten Verteidiger der heiligen Rechte der katholischen Kirche. Gott hat ihn in schweren Zeiten zum Wächter gesetzt über Sion, die heilige Stadt. Ihm zu gehorchen soll mir eine Ehre sein; seine Mühen und Sorgen mit ihm zu teilen und unter seiner Anleitung zu arbeiten wird meine Freude und mein Glück sein; ja ich bin bereit, selbst mein Leben für ihn einzusetzen, sollte dies eines Tages von mir verlangt werden“.

Viel von sich reden machte in den letzten Monaten eine „neue, wichtige“ Entdeckung in der Nähe des Einganges zum sogenannten „Gartengrabe“, auch Gordon-Grab genannt, vor dem Damaskustor, das gegen das einstimmige Zeugnis der christlichen Tradition bis zu den ältesten Zeiten hinab als das „wahre Grab Christi“ bezeichnet wird. Auch katholische Professoren und Zeitungen fielen auf diese „Entdeckung“ hinein und hatten große Eile, die Verbreitung der neuen Ansicht zu fördern, weil sie gewissen Lieblingsideen entgegenkam. — Jetzt nun erklären englische Gelehrte den aufgefundenen Stein, „der so merkwürdige Zeichen trug, daß Prof. Brandenburg ihn sofort als von einem Altare der Göttin Aphrodite stammend erklärte“, als Abbild eines Kolumbarium, und Prof. Brandenburg wehrt sich energisch dagegen, daß er jemals dergleichen, wie oben angedeutet, gesagt habe (cf. P. E. F., Oktober 1924). Wie kann sich überhaupt nach den Worten des heiligen Johannes 19, 41: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab ... dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttages der Juden (der schon eintretende Sabbat forderte nämlich eine schnelle Bestattung), denn das Grab war in der Nähe“, noch jemand daran stoßen, daß das Grab Christi so nahe an der Kreuzigungsstätte liegt? Wie kann man es trotz dieses klaren Wortlautes bei Johannes gar sieben Minuten weit verlegen, und es, um die Echtheit des jehigen Grabes Christi zu retten, später in die Grabeskirche übertragen lassen?? Wo findet sich auch nur eine Spur von solcher Uebertragung in der Geschichte? Sollte nach der gottseligen Katharina Emmerich das Grab Christi ursprünglich weiter, ungefähr sieben Minuten von der Kreuzigungsstätte entfernt gewesen sein, so ist eben ein Irrtum

unterlaufen, wie so mancher anderer, der der Heiligkeit der Dienerin Gottes durchaus keinen Abbruch tut. Auch da heißt es eben: Crede Evangelistae!

Das neue Jerusalem nimmt immer gewaltigere Ausdehnung an, seitdem die jüdischen Gartenstädte Talpioth und Beth-Hakerem in den Stadtbereich einbezogen wurden. Diese beiden Vorstädte liegen je 2 Kilometer von Jerusalem entfernt. Die größere (60 Häuser) der beiden ist Beth-Hakerem am Wege nach Ain Karim (St. Johann). Eine Autoverbindung besorgt jede zehn Minuten den Verkehr mit Jerusalem.

Etwa halb so groß ist Talpioth am Wege nach Bethlehem auf einer anmutigen Höhe gelegen. Die Bewohner dieser Gartenstädte sind meist Lehrer und Beamte. Zwei andere jüdische Villenviertel entstanden in der näheren Umgebung von Jerusalem; das eine hinter der Anstalt des P. Ratisbonne, am Wege zum Kreuzkloster, das andere oberhalb Lifta, rechts vom Wege, der nach Jassa führt.

Gute Automobilstraßen erleichtern jetzt den Verkehr der Hauptstadt mit allen größeren Städten des Landes. In Jerusalem selbst mögen einige Hundert Automobile sein und im ganzen Lande etwa 1500. Ebenso gibt es etwa 1500 Telephonanschlüsse mit modernen Apparaten. Innerhalb der Stadt erhält man die Anschlüsse ziemlich schnell; eine Verbindung nach Haifa, Nazareth und Tiberias nimmt dagegen schon einige Minuten in Anspruch.

Ein seit mehreren Jahren sich hinziehender Rechtsstreit zwischen der spanischen Regierung und den Franziskanern betreffs 26 Häuser in Jassa, zu deren Erwerbung die spanische Regierung Geld hergegeben hatte, ist am 2. Oktober von dem Appellationsgerichtshof unter Vorsitz Sir Thomas Haycraft, des Obergerichters von Palästina, endgültig zugunsten der spanischen Regierung entschieden worden. Das Appellationsgericht hat die Entscheidung des Landgerichtes sowie des Jassaer Distriktgerichtes, durch welche der Revm. P. Rustos zur Uebergabe der Häuser an die spanische Regierung verpflichtet wurde, bestätigt und den Rustos zum Tragen der Unkosten verurteilt.

Literatur.

A) Eingefandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. So weit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingefandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Albert, Josef. Der Gottversucher. Roman. 8° (IV u. 188). Freiburg i. Br. 1924, Herder. Geb. in Leinwand G.M. 3.50.

Altgeier, Dr. Arthur. Religiöse Volksströmungen der Gegenwart. Vorträge über die „Ernstern Bibelforscher“, Okkultismus und die